

Annette Niederfranke

Neue Dienstleistung für alle Lebensalter: Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

1 Generationenbeziehungen heute

1.1 Die Sehnsucht nach der Großfamilie

Ein guter Indikator für die aktuelle Stimmungslage vermittelt der Blick ins Werbefernsehen. Unternehmen und Agenturen, die Pudding oder Waschmittel verkaufen, leben davon, die Wünsche und Sehnsüchte, die Befindlichkeiten und Stimmungen ihrer Kunden äußerst sensibel aufzufangen und in wirkmächtige Bilder zu verpacken. Zurzeit sprechen die Werbestrecken der Privatsender eine eindeutige Sprache: Der Ort der Sehnsucht des modernen Menschen scheint die Großfamilie zu sein. Da werden unter alten Platanen einer vielköpfigen Schar von Alten, Jungen, Enkeln und Urenkeln Tiefkühl torten aufgetischt auf blendendweiß gedeckten Tischen. Da stibitzt der Lausejunge mit der Zwille unter großem Hallo seinem Urgroßvater ein Stück Wurst von der Gabel. Und der Großvater, der mit dem Sahnebonbon seine Kindheitserinnerungen an die übernächste Generation weitergibt, ist schon ein Klassiker des Werbegenes.

Dass hier keine Realität, sondern eine Hoffnung abgebildet wird, zeigen meist die Packungsgrößen, in denen „Omas Familienpudding“ feilgeboten wird: sie sind auf den Ein- oder Zweipersonenhaushalt ausgerichtet. Hier liegt eine offenkundige Diskrepanz. Das Bedürfnis nach der Sicherheit, dem Rückhalt und dem Erfahrungsschatz der Generationen, die eine Großfamilie zu einer ungeheuer leistungsfähigen sozialen Struktur machen, steht eine starke funktionale Segmentierung der Gesellschaft gegenüber. Hohe Anforderungen an Flexibilität und Mobilität haben das Prinzip einer Lebensgemeinschaft über mehrere Generationen hinweg nicht weniger attraktiv gemacht. Die Anforderungen einer modernen Gesellschafterschweren allerdings das alltägliche Miteinander, das Zusammenleben und den regelmäßigen Austausch zwischen Menschen in verschiedenen Lebensphasen – nicht nur innerhalb der Familie, sondern durch die gesamte Gesellschaft hindurch. Der Trend zur Kleinfamilie, die Sozialversicherungen, die räumliche Trennung von Familie und Arbeitsplatz – all das hat Abhängigkeiten zwischen den Familiengenerationen gelockert, und zwar schon seit mehr als 100 Jahren. Es ist diese Entwicklung, die viele – so auch den Journalisten Frank Schirmmacher – zu dem Urteil kommen lässt, dass die Stärken, die Generationenbeziehungen in der Familie über Jahrzehnte hinweg ausgemacht haben, im gesellschaftlichen Kontext heute fehlen und auch so einfach außerhalb familialer Strukturen nicht zu schaffen sind.

Und so prägen pessimistische Bilder von Lasten, Zerfall und Konkurrenz zwischen den Generationen Beiträge in Zeitungen, Zeitschriften, den Nachrichten der Fernsehsender und bestimmen zu guter Letzt auch teilweise die politischen Debatten. Schlagworte wie „Krieg der Generationen“, „Entsolidarisierung unserer Gesellschaft“ und „Deutschland vergeist“ schüren Ängste des Einzelnen vor den Verlusten der Generationensolidarität, die nicht zuletzt auch tiefe Ängste vor dem Leben im Alter hervorrufen. Die Beschwörung eines solchen „Kriegs der Generationen“ aber zementiert nicht nur ein bedrohliches und gleichzeitig ängstliches Bild vom Alter; sie ver-

stellt auch unseren Blick auf die Chancen, die eine längere gemeinsame Lebensspanne mehrerer Generationen mit sich bringt.

1.2 Generationenbeziehungen in der Familie sind verlässlich im demographischen Wandel

Der demographische Wandel hat das zahlenmäßige Verhältnis der Generationen zueinander deutlich verändert. Sind heute noch knapp 20 Prozent der Bevölkerung im Rentenalter, wird 2030 schon jeder dritte Mensch in Deutschland über 65 Jahre alt sein. Das liegt daran, dass weniger Kinder geboren werden, aber vor allem daran, dass die Lebenserwartung steigt. Mit dieser Entwicklung verändern sich nicht nur die Altersstrukturen in Deutschland: Unsere gesamten Lebensverhältnisse sind davon betroffen. Die traditionelle Großfamilie ist aus unserer Gesellschaft fast vollständig verschwunden. Dafür erleben immer mehr Kinder nicht nur die Großeltern, sondern auch manche Uroma, manchen Uropa – oft noch rüstig und bei klarem Verstand. Es ist heute die Realität vieler Menschen, dass gleichzeitig vier Generationen leben, nicht selten sogar fünf. Neben die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, für viele Frauen und Männer die große Herausforderung der Familiengründungsphase, tritt in späteren Jahren das Nebeneinander von Beruf und Pflege. Gerade die mittlere Generation steht somit in der Verantwortung für ihre Kinder und möglicherweise Enkel Sorge zu tragen und gleichzeitig für die Betreuung oder Pflege der eigenen Eltern oder Großeltern verantwortlich zu sein. Wir beginnen gerade erst zu begreifen, was es bedeutet, wenn auf 100 Erwachsene nur noch 63 Kinder und 39 Enkel folgen: für unseren Sozialstaat, für zwischenmenschliche Beziehungen, für unsere Wirtschaft und das Wohnen in unseren Städten. Wenn wir uns heute fragen, wie wir in Zukunft leben wollen, müssen wir uns fragen, wie wir das Miteinander der Generationen gestalten wollen.

Viele Studien belegen, dass die Generationenbeziehungen in Deutschland durchweg positiv erfahren werden. Es gibt den Zusammenhalt, die Solidarität in der eigenen Familie. Der Zusammenhalt der Familie ist heute so stabil wie keine andere soziale Beziehung. Obwohl die verschiedenen Generationen einer Familie oft an unterschiedlichen Orten wohnen, sind die Kontakte intensiv. Auch die Hilfen und Unterstützungsleistungen sind vielfältig; sie laufen von der jüngeren zur älteren ebenso wie von der älteren zur jüngeren Generation. Junge Familien profitieren von der Unterstützung der Eltern und Schwiegereltern durch finanzielle Hilfe und Betreuung der Kinder. Ältere Menschen finden Austausch im Alltag, Rückhalt in Krisen, Hilfen bei Krankheit und Pflege. Das Generationenverhältnis in den Familien ist zudem weniger autoritär und deutlich toleranter als früher. Besonders die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln sind wärmer und zugewandter geworden. Die Familie ist nach wie vor eine starke und leistungsfähige Gemeinschaft und somit auch für die menschliche Entwicklung und die Bewältigung der Aufgaben im Lebenslauf ein zentraler Faktor.

2 Demographischer Wandel als Motor für die Neuausrichtung von Generationenbeziehungen

2.1 Generationenbeziehungen außerhalb der Familie bleiben hinter ihren Möglichkeiten zurück

Die Kraft der positiven Generationenbeziehungen wird jedoch von immer weniger Menschen innerhalb von Familienkontexten erlebt. Hier hat der demographische Wandel seine unmittelbaren Auswirkungen auf das Leben und Erleben jeder und jedes Einzelnen. Wenn 30 Prozent aller

Frauen – und noch etwas mehr Männer – kinderlos bleiben, wenn die Ein- oder Zweikindfamilie die Regel ist, dann liegt es in den Händen von immer weniger Töchtern und Söhnen, sich um die Älteren zu kümmern. Und umgekehrt mag so mancher aktive, lebensfrohe, engagierte Senior geradezu eine (Ersatz-)Familie suchen, der er mit seiner Zeit, seiner Kompetenz und seiner Erfahrung etwas geben kann. Die Generationen innerhalb einer Familie sind räumlich weit entfernt voneinander. Die moderne Arbeitswelt fordert Mobilität, nur noch selten finden sich Paare aus ein und demselben Ort, die neu gegründete Familie lässt sich dann häufig noch einmal an anderer Stelle nieder als die Herkunftsfamilien. Kurz: Die Oma schaut nicht mehr über den Gartenzaun, sondern meldet sich am Telefon. Sie ist in vielen Familien Bezugsperson für das Wochenende oder die Ferien aber keineswegs Bestandteil des Alltags.

Wir können feststellen: Es gibt immer weniger Gelegenheiten mit Menschen aus anderen Lebensaltern zusammenzutreffen. Die Generationen sind neugierig aufeinander, aber sie begegnen sich nicht mehr selbstverständlich und regelmäßig im Alltag. Das bleibt nicht folgenlos. Sobald die Begegnung zwischen den Generationen nicht mehr Bestandteil des Alltags in der Familie ist, tritt Fremdheit zutage, ist die Wahrnehmung stärker geprägt von Klischees. Jugendliche äußern sich wesentlich kritischer und distanzierter, wenn sie allgemein nach dem Verhältnis zu Erwachsenen befragt werden, als wenn es um die eigenen Eltern geht.

Ähnlich verhält es sich bei älteren Menschen: Sie sind zwar im Allgemeinen oft der Auffassung, erwachsene Kinder würden ihre Eltern häufig vernachlässigen. Nach den eigenen Kindern befragt, ergibt sich aber ein viel positiverer Eindruck. Außerhalb der Familie haben Jung und Alt im gesellschaftlichen Kontext wenig Berührungs- und Anknüpfungspunkte. Über zwei Drittel der 15–20jährigen Deutschen stehen selten oder nie im Kontakt mit Menschen über 60 Jahren. Freundschaften über Generationengrenzen hinweg haben Seltenheitswert. Jede Altersgruppe hat eigene Einrichtungen und Möglichkeiten, um ihre Freizeit zu gestalten. Aufgrund der verschiedenen Lebensstile und Lebensrhythmen geht man in der freien Zeit meist getrennte Wege. Klischees von anderen Lebensaltern werden nicht mehr an der alltäglichen Erfahrung gemessen und abgebaut.

2.2 Die Kraft der Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Kontext neu nutzen

Das Verschwinden der Großfamilie und mit ihr der Wandel der Generationenbeziehungen ist nicht folgenlos geblieben. Wie jede soziale Struktur, seien es Gemeinden, Vereine oder Parteien, ist auch die Familie ein gesellschaftlicher Funktionsträger. Wo die Familie bestimmte elementare Funktionen nicht mehr erfüllen kann, ist die Gesellschaft gefordert. Eine moderne Gesellschafts- und Generationenpolitik muss sich der Herausforderung stellen, die Leerstellen, die der Familienverbund als Unterstützungsnetzwerk und Vermittlungsstelle von Alltagskompetenz und Alltagshilfe hinterlassen hat, zu füllen.

Dabei gilt es nicht, unüberwindliche Gräben zu überbrücken. Eher müssen ganz alltägliche Strukturen geschaffen werden, in denen der Nachfrage nach einem verlässlichen, freundschaftlichen und unkomplizierten Sozialverbund ein Angebot, eine Dienstleistung gegenübersteht. Zunächst ist solch eine Struktur vielleicht nur ein Raum und eine Idee. Ein Haus, in dem sich verschiedene Generationen treffen, weil sie dort ohne größere Transaktionskosten ein funktionierendes soziales Netzwerk treffen. Ein Ort, an dem man verlässlich findet, was man an kleinen Hilfestellungen braucht, an dem man sich einbringen kann. Ein Kondensationspunkt, an dem aus einer bedarfsgerechten Dienstleistungsstruktur und einem Gemeinschaftsangebot das Miteinander der Generationen Alltag wird – weil jeder etwas davon hat.

Um solche Strukturen effizient und intelligent zu fördern, um herauszufinden, wo Bedarf besteht, um attraktive Angebote zu schaffen und um die richtigen Anreize zu setzen, muss zuerst klar sein, was die maßgeblichen gesellschaftlichen Herausforderungen sind. Hier herrscht Einigkeit: In Deutschland werden zu wenig Kinder geboren, auch und besonders weil die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oft eine Hürde darstellt. Der demografische Wandel ist nicht nur eine finanzielle Belastung, das Nebeneinander der Generationen führt, vor allem bei älteren Menschen, häufig in die Isolation. Eine steigende Zahl von Kindern ist weite Teile des Tages ohne Betreuung, ihre Sozialisierung findet durch das Fernsehprogramm oder Computerspiele statt. Viele Langzeitarbeitslose verlieren die soziale Anbindung, was wiederum ihre Integration in den Arbeitsmarkt erschwert. Gerade die mittlere Generation ist stark belastet durch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf der einen Seite, durch die Herausforderung der gleichzeitigen Sorge für die jüngere und ältere Generation.

Die meisten dieser Herausforderungen wurden noch vor wenigen Jahrzehnten innerfamiliär bewältigt. Aber heute gilt: Die Familie ist zu klein geworden für immer größere Aufgaben.

Im Zuge der Individualisierung der Gesellschaft hat der Staat, unterstützt von karitativen und zunehmend auch privatwirtschaftlichen Organisationen, eine Reihe dieser Aufgaben übernommen. Es gibt eine öffentliche Verantwortung, für das Aufwachsen ebenso wie für Unterstützung und Pflege im Alter. Wir haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten viele zielgruppen- und altersspezifische Angebote aufgebaut, die oft nebeneinander her laufen und unabhängig voneinander gestaltet sind. Da steht die Beratung für Alleinerziehende neben den Angeboten für aktive Ältere und der Förderung von Kindern. Hinter jedem dieser Angebote stehen Professionalisierungen, Strukturen und auch Kosten. Nun sind wir in einer Situation, in der das Gemeinwesen diese Leistungen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln kaum noch vollständig übernehmen kann. Ganz sicher werden die Angebote für die unterschiedlichen Lebensalter in dieser Form nicht erhalten werden können.

Hier wird der Ruf nach einem neuen zivilgesellschaftlichen Engagement laut, nach einer neuen Form der Bürgergesellschaft, in der individuelle und staatliche Verantwortung zusammenkommen, um die neuen Aufgaben zu meistern. Die Frage ist also, wie viel Staat in einer Bürgergesellschaft sinnvoll, notwendig und auch tragfähig ist. Angesichts begrenzter Mittel müssen ganz gewiss bisher ungenutzte Potenziale fruchtbar gemacht werden, wir müssen brachliegende Ressourcen neu erschließen.

3 Neue Dienstleistung für alle Lebensalter

3.1 Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser – die Grundidee

Hier setzt das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser an. Das Projekt will die Vorteile und Leistungen und damit das Potenzial von familiären Netzwerken bewahren, stärken und in eine moderne Form übertragen. Mehrgenerationenhäuser ersetzen nicht die Familie, aber sie nutzen das strukturelle Vorbild der Großfamilie, um verlässliche, regionale Netzwerke zu bilden. Mehrgenerationenhäuser schaffen Plattformen, die es Menschen ermöglichen, ihre Fähigkeiten der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Mit Mehrgenerationenhäusern setzt die Politik auf neue Strukturen, die private und freiwillige Initiativen unterstützen und sie klug mit staatlichen Leistungen verbinden. Mehrgenerationenhäuser sind Orte, an denen das Prinzip der Großfamilie in moderner Form gelebt werden kann, wo sich Menschen aller Generationen ganz selbstverständlich im All-

tag begegnen, voneinander lernen und Unterstützung erfahren, auch wenn sie nicht miteinander verwandt sind. Selbstverständliche Kontakte und Begegnungen im Alltag sind der beste Weg zu Verständnis und Zusammenhalt. Alt und Jung dürfen sich nicht aus den Augen verlieren!

Zum Konzept des Mehrgenerationenhauses gehört noch ein wichtiger Punkt: Aus der Begegnung heraus wird der alltagspraktische Kreislauf des Gebens und Nehmens zwischen den Generationen wieder stärker belebt.

Aufgaben, die Jung und Alt gemeinsam angehen können, gibt es genug, die Hilfe für Familien im Alltag ist nur eine davon. Geben und Nehmen – das kann sich auf ganz konkrete Dinge und Hilfen beziehen. Mehrgenerationenhäuser sollen Dienstleistungsdrehscheiben in ihrer Region werden. Angefangen von der Vermittlung von Tagesmütter oder Babysittern, über Sprachkurse bis hin zu einem Café-Betrieb mit Mittagstisch oder eine Fahrradwerkstatt. Vor allem aber können Ältere wie Jüngere von einem Austausch der Kenntnisse und Hilfen profitieren. Heranwachsende lernen im Umgang mit älteren Menschen, Neues zu entdecken und Fremdes differenziert wahrzunehmen – eine zentrale Voraussetzung für die Entwicklung des Bewusstseins. Für Älteren hingegen ist es eine wichtige Bestätigung, wenn sie ihre Erfahrungen an Jüngere weiterreichen können – und die Reaktion der Jüngeren ist gleichzeitig die Gewähr, nicht in verfestigten Sichtweisen stecken zu bleiben. Denn Generationenbeziehungen finden auf Augenhöhe statt; sie haben ihr traditionelles Autoritätsgefälle zwischen Alt und Jung verloren. Kinder lernen von Erwachsenen, Erwachsene lernen aber auch von Kindern und Jugendlichen. Die jüngere Generation tritt bei Technik- oder Medienkompetenz immer öfter als Vermittlerin auf; dann geraten Erwachsene in die Rolle von Lernenden. Natürlich gibt es nach wie vor auch Lernprozesse in die andere Richtung – ob beim Geschichtenerzählen oder beim Fahrradreparieren. Im Austausch der Generationen werden junge Menschen in den Kreislauf des Gebens und Nehmens von Erziehungswissen und Kulturtechniken aufgenommen; ältere Menschen werden davor bewahrt, aus diesem Kreislauf heraus zu fallen. Diese uralte Aufgabe der praktischen Weitergabe von Wissen, Kompetenzen und Erfahrungen ist auch in einer modernen Gesellschaft keinesfalls überflüssig – sie funktioniert aber nicht mehr als Einbahnstraße. Auch die Jüngeren haben etwas zu geben. Die Generationen brauchen einander, um das Leben zu bewältigen – nach wie vor und vielleicht mehr denn je. Und sie haben einen Ort gefunden, wo dieser Austausch Realität wird.

3.2 Mehrgenerationenhäuser als Dienstleistungsplattform

Mehrgenerationenhäuser sollen sich in ihrer Region als Dienstleistungsunternehmen etablieren, indem sie einerseits eine Vermittlungsplattform für haushaltsnahe Leistungen sind – etwa für Kinderbetreuung, Wäscheservice, Mittagstisch oder Altenbetreuung – und andererseits auch selbst Leistungen erbringen. Je nach dem Schwerpunkt des einzelnen Hauses kann das zum Beispiel Altenpflege oder Kinderbetreuung sein. Als Dienstleistungsplattform bieten Mehrgenerationenhäuser auch Menschen ohne Arbeit Chancen, sich zu qualifizieren und eine Existenz aufzubauen: Frauen wie Männer können dort Arbeitsplätze anmieten, Läden eröffnen oder beispielsweise beim Pflegedienst oder dem Essensservice eine Anstellung finden. So werden Mehrgenerationenhäuser vor allem im Bereich familiennaher Dienstleistungen zu einem Motor für Existenzgründungen und etablieren einen lokalen Markt für alltägliche Handreichungen, die jungen Familien und älteren Menschen flexibel und günstig helfen, den Alltag besser zu bewältigen.

Diese Konzentration nicht nur auf die Leistungsfähigkeit der Einrichtung, sondern auch und gerade auf die Leistungsfähigkeit der Nutzer, ist kennzeichnend für ein Umdenken in der För-

derpolitik. Intelligent fördern heißt, die Trennung zwischen Wirtschaft und Wohlfahrt, zwischen Leistungsträgern und Leistungsempfängern zu überwinden. Wirtschaft und Wohlfahrt zu verbinden heißt auch, die regionale Wirtschaft sowohl als Anbieter als auch als Kunden in die Arbeit der Mehrgenerationenhäuser einzubinden. So können und sollen zum Beispiel Betreuungsangebote für Kinder, der Essensservice oder der Wäscheservice des Mehrgenerationenhauses auch von ortsansässigen Betrieben genutzt und dadurch mit finanziert werden.

Die Dienstleistungsangebote in Mehrgenerationenhäusern bieten Menschen aller Altersgruppen bezahlbare Dienstleistung für die Bewältigung des Alltags. Familien- oder generationenunterstützende Dienstleistungen stehen in Deutschland erst am Anfang. Dass sie bezahlbar und umgrenzt angeboten werden und somit die alltägliche Lebensbewältigung zwischen Beruf und Familie, bei zunehmender Hilfebedürftigkeit oder in bestimmten Lebenslagen unterstützen, hat in Deutschland noch keine lange Tradition. Hier stehen wir am Anfang eines Prozesses, in dem die Mehrgenerationenhäuser wichtige Impulse übernehmen können.

3.3 Mehrgenerationenhäuser – starke Leistung durch effektive Vernetzung

Dass Mehrgenerationenhäuser keine soziale Utopie sind, sondern sich tatsächlich zu regionalen Dienstleistungszentren entwickeln, zeigen positive Erfahrungen mit schon bestehenden Projekten in Deutschland. Denn das Ziel des Aktionsprogramms ist nicht, gewachsene Infrastrukturen zu ersetzen, sondern bestehende und teilweise sehr erfolgreiche Einrichtungen durch Förderung und Vernetzung zu stärken und für alle Generationen zu öffnen. Die Förderung etablierter Einrichtungen mit einem zusätzlichen Schwerpunkt erlaubt es zudem, die Stärken eines bundesweiten Programms mit den regionalen Kompetenzen der einzelnen Einrichtungen zu verbinden. Diese lokalen Kompetenzen, die regionale Vernetzung und die genaue Kenntnis der Bedürfnisse vor Ort, ist die unabdingbare Voraussetzung, um bedarfsorientierte und relevante Angebote zu entwickeln. Auf diesem Gebiet lässt das Aktionsprogramm den einzelnen Häusern größtmögliche Freiheit.

Gleichzeitig soll aber nicht jede Einrichtung auf sich alleine gestellt sein, sondern vom Netzwerk der Mehrgenerationenhäuser, von den Erfahrungen und Entwicklungen der Projekte überall im Land profitieren. Das Aktionsprogramm setzt klar auf gegenseitiges Lernen und Erfahrungsaustausch: Häuser mit spezifischen Kompetenzen – etwa die Arbeit mit Migrantinnen und Migranten – übernehmen eine führende Rolle in der Qualifizierung der anderen Häuser. Praktische Tipps und strukturelle Hilfen werden im Programm selbst entwickelt und in strukturierter Form untereinander weiter gegeben. Hier zeigen sich die Stärken eines bundesweit aufgestellten Programms. Alle Einrichtungen stehen über eine spezielle Intranetplattform und das Internet miteinander im Dialog. Diese Plattformen ermöglicht den Austausch zwischen Häusern auf Sylt und im Schwarzwald, zwischen Einrichtungen in der Lausitz und der Eifel.

Die digitale Vernetzung der einzelnen Projekte erlaubt es auch, die Häuser weit über die finanzielle Förderung hinaus zu beraten und zu begleiten. Im Intranet der Mehrgenerationenhäuser stehen eine Reihe von Instrumenten zur Verfügung, die es den einzelnen Einrichtungen ermöglichen, sich weiter zu qualifizieren. Für viele Mehrgenerationenhäuser ist es eine große Umstellung, als wirtschaftliche Einheit zu handeln, Werbung für sich zu betreiben und sich in der Öffentlichkeit professionell darzustellen.

Die gemeinsame Plattform bietet Instrumente und Maßnahmen an, die jede Einrichtung in die Lage versetzen, diesem Anforderungsprofil gerecht zu werden. Denn nur ein Mehrgenera-

tionenhaus, das eng mit der Wirtschaft kooperiert, seine Angebote klar kommuniziert und seine Leistungen ansprechend vermittelt, kann als Keimzelle sozialer und ökonomischer Vernetzung auch die Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen verbessern, Menschen aus der Isolierung führen, Familien den Alltag erleichtern und letztlich sogar Arbeitsplätze schaffen.

3.4 Mehrgenerationenhäuser – Qualität durch verbindliche Merkmale

Um größtmögliche Verlässlichkeit im Hinblick auf die Leistungen von Mehrgenerationenhäusern zu gewährleisten und gleichzeitig den Begriff „Mehrgenerationenhaus“ als ein Qualitätsversprechen zu etablieren, müssen die Einrichtungen bestimmte Kriterien erfüllen. Dies ist Voraussetzung für die Aufnahme in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser, dies sind die zentralen Merkmale für die laufende Beratung und damit Weiterentwicklung der Häuser:

- Die Einbindung aller vier Lebensalter: Anfängen von Betreuungs- und Bildungsangeboten für die ganz Kleinen bis hin zur Dienstleistung für Pflegebedürftige muss ein breites Spektrum angeboten werden.
- Generationenübergreifende Angebote, die den Austausch zwischen verschiedenen Altersgruppen ermöglichen und fördern: Die Angebote müssen die Generationen miteinander in Kontakt bringen, dürfen nicht einfach nebeneinander her laufen.
- Ein Betreuungsangebot für Kinder, um berufstätige Eltern zu entlasten: Kinderbetreuung und die Förderung der Kleinsten gehört zur Kernidee der Mehrgenerationenhäuser, wobei die Betreuungsangebote zeitlich flexibel und an den Bedürfnissen der Eltern und Kinder orientiert sein müssen.
- Die Einbeziehung der lokalen Wirtschaft: Mehrgenerationenhäuser orientieren sich mit ihren Angeboten auch an den Bedürfnissen der lokalen Wirtschaft (Handwerker, kleine Unternehmen, Selbständige) und bieten passgenaue Lösungen.
- Entwicklungspotenzial zu einer Informations- und Dienstleistungsplattform: Familien, Menschen unterschiedlicher Lebensalter wissen oft nicht, wie sie eine bestimmte Dienstleistung finden können, die Hilfe beim Einkauf, die Unterstützung im Garten oder bei der Kinderbetreuung. Mehrgenerationenhäuser wollen die Plattform für die Vermittlung oder für das Angebot der Dienstleistung in der Region bieten.
- Ein offener Tagestreff: Herzstück eines jeden Mehrgenerationenhauses ist der offene Tagestreff, als Ort, an dem man Gleichgesinnte trifft, ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte findet, den Mittagstisch für Schulkinder aufbaut oder den Kreis der Alleinerziehenden.
- Die Zusammenarbeit von haupt- und ehrenamtlichen Kräften auf gleicher Augenhöhe: Ohne Hauptamtliche geht es nicht, aber ohne bürgerschaftlich oder ehrenamtlich Engagierte ist kein Mehrgenerationenhaus denkbar.

In diesem Kriterienkatalog nimmt die Gleichstellung von Haupt- und Ehrenamt eine Sonderrolle ein. Das Ziel, gesellschaftliche Potenziale stärker als bisher zu nutzen und das soziale Kapital der Regionen durch ein familiäres und nachbarschaftliches Miteinander zu stärken, wird nur erreicht, wenn es Menschen möglich ist, ihre Leistungsfähigkeit ungehindert einzubringen. Leistungen

sind nicht weniger wertvoll, nur weil sie ehrenamtlich erbracht werden. Gerade diese Leistungen können erheblich zum Gelingen des Projekts beitragen und sollen dementsprechend gleichberechtigt bewertet werden.

Seit Anfang 2008 gibt es in jedem Landkreis, in jeder Stadt Deutschlands mindestens ein Mehrgenerationenhaus. Das sind insgesamt 500 verlässliche Anlaufstellen, an denen Begegnung zwischen allen Lebensaltern stattfindet, freiwilliges Engagement fruchtbar wird und Kinder und Jugendliche schon früh Integration und Förderung erfahren. 500 Orte, an denen ältere Menschen nicht nur betreut, sondern gebraucht werden. 500 Orte, die helfen, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren und Menschen für den Einstieg oder Wiedereinstieg in den Beruf zu qualifizieren.

Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Mehrgenerationenhäuser auf allen Ebenen ihrer Arbeit unterstützt: Über finanzielle Förderung, qualifizierende Maßnahmen und den Austausch mit anderen Einrichtungen hinaus, können Häuser die Hilfe einer eigens eingerichteten Serviceagentur in Anspruch nehmen, die in strukturellen und organisatorischen Fragen berät. Das gesamte Aktionsprogramm wird zudem wissenschaftlich begleitet. Schon zu Beginn werden auf Basis der Bewerbung gemeinsam mit den Einrichtungen klare Ziele erarbeitet. Über die gesamte Laufzeit wird jedes Projekt regelmäßig evaluiert. Diese Daten dienen zum einen der ständigen Prüfung der Projektfortschritte. Zum anderen bieten sie den selbst Häusern die Möglichkeit, den Erfolg ihrer Projekte mit dem anderer Einrichtungen zu vergleichen und ihr Angebot gegebenenfalls zu modifizieren. Gleichzeitig soll die Evaluierung die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Impulse, die Stärkung des Angebots an familiennahen Dienstleistungen und die Nachhaltigkeit der Strukturen anhand gesicherter Daten belegen und nachvollziehbar machen. Darüber hinaus wird das gesamte Aktionsprogramm von einem Kompetenznetzwerk aus Wissenschaftlern, Journalisten und Familienexperten begleitet und beraten.

4 Ausblick

Das Ziel ist mehr Gesellschaft, mehr Gemeinschaft und mehr Leistung für alle Lebensalter und damit für die Region. Die Kompetenzen der Einzelnen sollen gestärkt und damit gesellschaftliche Potenziale gemeinsam besser genutzt werden, als es in einer anonymisierten und individualisierten Gesellschaft möglich ist. Dieses soziale Kapital zu aktivieren ist nicht nur ein politisches Anliegen, es ist angesichts der Herausforderungen, die vor uns liegen, eine gesellschaftliche Notwendigkeit.

Mehrgenerationenhäuser und andere Ansätze für generationenübergreifende Politik schaffen neue Orte für das zukünftige Zusammenleben in unserer Gesellschaft im demografischen Wandel. Der Zusammenhalt im Großen fußt auf einem Zusammenhalt im Kleinen: Zusammenhalt in den Familien, zwischen den Generationen, in der Nachbarschaft, in der Gesellschaft. Die Politik kann diesen Zusammenhalt weder stiften noch anordnen. Er entsteht im und durch das Miteinanderleben der Menschen. Politik kann aber Räume schaffen, in denen Begegnung, Austausch und Hilfe zwischen den Generationen Platz finden. Die Generationen profitieren von einander, sie lernen von einander, sie brauchen einander.

Verf.: Dr. Annette Niederfranke, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe, Alexanderstr. 3, 10178 Berlin, E-Mail: annette.niederfranke@bmsfsj.bund.de